

Predigt über Hebräer 13,1-3 am Siebten Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli 2020, Osterfeldkirche Berkheim

Liebe Gemeinde,

ist es nun das Wort oder das Unwort des Jahres, ich weiß es nicht: Social Distancing. Das Abstandhalten. Da reagieren dann Menschen unter Umständen schon einmal sehr gereizt, wenn man- wie ich neulich aus Versehen – zu wenig Platz macht und die ältere Dame laut auf sich aufmerksam machen muss, dass sie hier doch bitte mit Abstand vorbeigehen möchte. Und ja, sie hat ja auch Recht, wir gehen derzeit auf Abstand in unsrem Alltag.

Weil wir es müssen. Oft schmerzhaft, aber doch auch irgendwie notwendig, hat uns das doch schon beachtliche Erfolge im Kampf gegen den unsichtbaren Feind gebracht. Wenn wir heute diesen 7. Sonntag nach Trinitatis feiern, dann kann man jedoch den Eindruck gewinnen, es ist Anti-Social-Distancing-Sonntag: Da kommt Gott seinem Volk ganz nah. Ohne Maske. Unverhüllt und garantiert nicht mit zwei Metern Abstand.

In der ausweglosen Situation in der Wüste, dem Hungertode preisgegeben, da öffnet er den Himmel und die Menschen sind verwundert: Man´hu? Was ist das? Auf wundersame Weise kommt er seinem Volk nahe und speist es mit dem Wunderbrot vom Himmel, hält es mitten in der Wüste am Leben. Da macht Jesus 5000 Menschen satt im Evangelium. Fünf Brote und zwei Fischen reichen ihm dafür. Aus dem wenigen, was die Leute mitbringen, macht er viel. Er sättigt, die ihm folgen und schenkt Gemeinschaft. Mit 5000 Leuten auf engstem Raum auf einer Wiese, das hatte mit Abstandsregeln wohl nicht mehr viel zu tun.

Ich bin dankbar für die Texte des heutigen Sonntags, rufen sie uns doch, mitten in Zeiten der Distanz, zum Einsatz für unsere Nächsten, zu gemeinschaftlichem Handeln. Auch unser heutiger Predigttext aus dem Hebräerbrief ist da kompromisslos. Es sind die letzten Worte des Verfassers, ein abschließendes Statement, das noch einmal den ganzen Inhalt zusammenfassen und auf einen Nenner bringen soll.

Hebräer 13,1-3

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. 2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Es sind vier Aufforderungen, die uns heute Morgen hier begegnen. Vier Aufforderungen, die zeigen, dass christlicher Glaube immer Himmel und Erde verbindet, die vertikale und die horizontale. Eindrücklich wird mir das am Kreuz. Es ist die Verbindung von Himmel und Erde. In Jesus Christus hat sich Gott mit uns Menschen für immer verbunden. Er ist die Verbindung zwischen dem unendlichen Gott und dem endlichen Menschen. Aber aus dieser Verbindung des Menschen mit Gott wächst die Horizontale.

Christentum heißt nicht, sich im Luftschloss der Gottesglückseligkeit zurückzuziehen, sondern immer neu Verantwortung für diese Welt zu übernehmen. Verantwortung, die aus dem Glauben heraus wächst. Taten der Liebe, deren Grundlage der Glaube ist. Wie können diese aussehen? Da zeigt uns der Hebräerbrief Möglichkeiten. Zeitlose Beispiele sind es. „Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.“ (Hebr 13,1) Jemanden wie den eigenen Bruder zu behandeln ist eine schöne Vorstellung. Ihn nah, ganz familiär ans eigene Herz kommen zu lassen.

Meistens sind es nicht viele Menschen, die wir so nahe an uns heranlassen, aber dafür sind es dann umso schönere Beziehungen zu diesen Menschen. Du bist mein Bruder. Eine hohe Auszeichnung zurzeit Jesu, in der die Familie der zentrale Ort des Lebens ist, indem sich das Leben abspielt. Bleibt in dieser Liebe und pflegt diese Beziehungen, so der Hebräerbrief. Mit den Menschen, die euch vertraut sind. Mit euren Eltern und Kindern. Mit dem schrulligen Onkel und der schwierigen Tante.

Aber gleichzeitig heißt es: „Gastfrei zu sein vergesst nicht.“ (Hebr 13,2) Die Liebe, die ich schenke, soll sich nicht nur im vertrauten Bereich erschöpfen, sie will überströmen zu anderen Menschen hin. Die Zürcher Bibel übersetzt es an dieser Stelle schöner als Luther und schreibt: „Die Liebe zu denen, die euch vertraut sind, bleibe! Die Liebe zu denen, die euch fremd sind, aber vergesst nicht – so haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“

Ja, Kontakt zu Menschen, die mir auf irgendeine Weise fremd geworden sind, neu zu suchen, birgt Chancen, meint der Verfasser. Chancen, den anderen besser zu verstehen. Chancen, alten Ballast aus dem Weg zu räumen. Chancen der Aussprache und vielleicht auch der Versöhnung. Bleibt in der Liebe zu denen, die ihr sowieso liebt.

Aber gebt doch auch denen noch einmal eine Chance, die es bei euch eigentlich verspielt haben, so könnte man es etwas freier formulieren. Und das geht - auch mit Abstand! Welchen Anruf sollte ich sowieso längts mal tätigen? Wen habe ich auf meiner Kann-ich-nicht-leiden-Liste ganz oben? Und warum? Ist es an mir, hier vielleicht Versöhnung zu stiften? Den ersten Schritt zu machen? Jesus verheißt uns Großes: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben. (Vgl. Joh 20,23) Selig seid ihr, wenn ihr Frieden macht und Versöhnung sucht. (Vgl. EG Wü 651)

„Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.“ (Hebr 13,3) Vergesst vor lauter Corona-Sorgen nicht die Menschen, die leiden. Ihr seid als mitteleuropäische Christen auch noch nicht im Himmel. Verliert die Bodenhaftung nicht. Denkt an die Misshandelten, weil auch ihr Verletzliche seid. (Zürcher) Das ist dann *Misericordia* im wahrsten Sinne des Wortes: Das Herz bei dem Schwachen zu haben.

Mitten im Alltag, vollgepackt von eigenen Sorgen und Besorgungen auch noch den Blick für den Nächsten zu wagen, da sagen einige, das kann ich nicht.

Ist es aber nicht auch eine Möglichkeit auszubrechen, aus dem ständigen um sich selbst kreisen? Das ist eine grundsätzliche Fragen, die sich jeder immer neu zu stellen hat: Lebe ich nur für mich? Oder habe ich mein Herz auch bei anderen verankert? Gerade im Bewusstsein, wie schwer es ist, selbst zu leiden und verletzt zu sein, kann ich sensibel werden für meinen Nächsten. Kann ich versuchen, aufmerksam durch meinen Alltag zu gehen.

Das ehrlich gemeinte: Wie geht es dir? Zuhören, ohne selbst gleich erzählen zu wollen. Vorbehaltlos mal das Gute vom anderen erwarten. Dann können plötzlich aus fünf Broten und zwei Fischen 5000 satt werden. Weil ich dann ausbreche aus dem Egozentrismus. Liebe Gemeinde, den Blick nach oben zu haben als Christen ist wichtig. Wir sind unterwegs in diesem Leben zu unserem Herrn und Gott, mit ihm sind wir in Beziehung und diese Beziehung müssen wir pflegen in Gebet, Gottesdienst und Alltag.

Aber wer den Blick nach oben wagt, wird auch wieder zurück auf die Erde verwiesen. Glaube ohne soziale Dimension ist toter Glaube. Evangelium, Christsein, Nachfolge Jesu, wie auch immer man es nennen will, stets geht es darum, wie Jesus selbst, offen für andere Menschen zu sein.

Gerade in der Zeit der Masken und des Abstandes ist es umso wichtiger, verantwortlich offen zu sein, für die Menschen, die uns brauchen. Vielleicht dort Frieden zu wagen, wo bisher Streit herrscht. Jetzt ist die Chance. Bitten wir Gott darum, dass er uns immer neu dazu Kraft, Motivation und Ausdauer schenkt. Er erkennt uns auch mit Maske. Er selbst kennt kein Social Distancing. So gelten uns die abschließenden Wort des Verfassers:

Berkheimerinnen und Berkheimer. Bleibt fest in der Liebe zu denen, mit denen ihr unterwegs seid. Traut euch, auf die zuzugehen, mit denen ihr euch schwertut. Da können manchmal wunderbare Dinge draus entstehen. Denkt an die, denen es schlecht geht. Kümmert euch um sie, im Rahmen eurer Möglichkeiten. Dann kann mitten in diesen Tagen, Gottes Reich sichtbar werden und Gemeinschaft entstehen, die alle satt macht. Amen.